

# ZUR WIEDERENTDECKUNG DER HISTORISCHEN STADT IN DEN 1970er JAHREN

Dieter Schnell

**ZUSAMMENFASSUNG** Während in der *Charta von Venedig* 1964 der Gedanke des Ensembleschutzes noch ein Randdasein gefristet und – im ersten Artikel kurz erwähnt – einzig im vierzehnten Artikel eine wenig aussagekräftige Spezifizierung erfahren hatte, stand das Thema im *Europäischen Denkmalschutzjahr* 1975 (EDMSJ 1975) nahezu konkurrenzlos im Zentrum der Diskussionen. Innerhalb der rund zehn Jahre zwischen 1964 und 1975 scheint also das Thema einen steilen Aufstieg erlebt zu haben. Dass diese Interessensverlagerung vom Einzelobjekt zum Gebäudeensemble und zur historischen Stadt keineswegs eine denkmalpflegeimmanente Bewegung gewesen ist, sondern in engem Kontakt auch zur aktuellen Architekturdebatte stattgefunden hat, will dieses Kapitel aufzeigen.

Nachdem in den 1960er Jahren der Nachkriegsstädtebau von unterschiedlicher Seite scharfe Kritik erfahren hatte, lenkten verschiedene Architekten ihr Interesse auf die historische Stadt, die sie sowohl auf theoretischer Ebene neu zu erfassen als auch in Projekten für ihre Arbeit nutzbar zu machen versuchten. Ein noch weiter gefasster, wenn auch im Kern gleich getakteter Diskurs interessierte sich für das Phänomen des Ortes. Auch hier fand eine theoretische und eine architektonische Bearbeitung statt.

## 1. EINE ZUKUNFT FÜR UNSERE VERGANGENHEIT

Obwohl sich dieser Artikel anschickt, die Altstadt diskurs der Denkmalpflegefachleute und der Architekten als parallel verlaufend zu beschreiben, so muss doch zuerst eingeräumt werden, dass die damaligen Akteure vielmehr die Diskrepanzen zwischen aktueller Architekturproduktion und den Anliegen der Denkmalpflege empfunden und als tiefen Graben wahrgenommen haben. Das liest sich im Abschlussdokument des EDMSJ 1975, der → *Deklaration von Amsterdam* (siehe Anhang) vom Oktober 1975, wie folgt: „c. Aus der Tatsache, dass die überlieferten Kulturschätze ihr gemeinsamer Besitz sind, erwächst allen europäischen Völkern eine gemeinsame Verantwortung, diesen Besitz gegen die wachsende Bedrohung – vor Vernachlässigung und Verfall, absichtlicher Zerstörung, massstabfremder Neubebauung und Beeinträchtigung durch übermäßigen Verkehr – zu schützen“ (Ministère de la Culture française 1977, 36). In den Bedrohungen zwei und drei (absichtliche Zerstörung und maßstabfremde Neubebauung) kann man unschwer eine Spitze gegen eine als denkmalfeindlich erlebte aktuelle Architektur erkennen. Zweifellos stellte man sich damals in Denkmalpflegekreisen *eine Zukunft für unsere Vergangenheit* – so das Motto des EDMSJ 1975 – als durch moderne Architektur weitgehend unberührtes und damit „unverdorbenes“ historisches Gebäudeensemble vor. Dessen ungeachtet lassen sich aus zeitlicher Distanz weit mehr Gemeinsamkeiten zwischen den Diskursen der Denkmalpflege und der Architektur erkennen, als den Zeitgenossen bewusst gewesen sein mag.

## 2. KRITIK AN DER MODERNEN STADT

Anfang der 1960er Jahre wurde das Buch *The Death and Life of Great American Cities* von Jane Jacobs in Europa bekannt (Jacobs 1963) (Abb. 1a). Kurz darauf, und womöglich davon beeinflusst, erschien

das reich bebilderte Buch *Die gemordete Stadt* von Wolf Jobst Siedler (Siedler 1964) (**Abb. 1b**) und im folgenden Jahr die Streitschrift *Die Unwirtlichkeit unserer Städte* von Alexander Mitscherlich (Mitscherlich 1965) (**Abb. 1c**). Alle drei Bücher kritisierten den modernen Städtebau. Sie warfen ihm nicht nur vor, ästhetisch phantasielos und monoton sowie sozial unmenschlich zu sein, sondern vor allem der Psychoanalytiker Mitscherlich äußerte gar die Vermutung, die moderne Stadt mache die Menschen einsam, sozial indifferent und – im äußersten Fall – psychisch krank. Alle drei Autoren standen ausserhalb des fachimmanenten Architekturdiskurses und wollten mit ihren Büchern auch interessierte Architekturlaien ansprechen. Es ging ihnen nicht primär um eine Kurskorrektur innerhalb des Architekturfachs als vielmehr um das Anstossen einer Kehrtwende in der Planung, in der Politik, ja in der gesamten Gesellschaftsentwicklung. Die drei Bücher stehen – unterstützt ab 1968 von einer aufmüpfigen Grundstimmung in der westlichen Gesellschaft – am Anfang einer Flut von Bürger- und Oppositionsbewegungen, die sich gegen Stadt- und Quartiersplanungen, gegen Großüberbauungen, gegen Neubau- und Straßenprojekte aller Art zur Wehr setzten und dem aktuellen Bauen insgesamt eine überaus skeptische Haltung entgegenbrachten. Nicht zuletzt profitierten auch Denkmalpflege- und Heimatschutzkreise von dieser Entwicklung. Der Schweizer Heimatschutz beispielsweise konnte seine Mitgliederzahl zwischen 1964 und 1975 verdoppeln.

Aber auch innerhalb der Architektenschaft entstand eine Bewegung, die sich der großen Masse der Gebäudeproduktion entgegenstimmte und dabei eine breitere Öffentlichkeit für ihre Anliegen suchte. 1971 öffnete in München die Ausstellung *Profitopoli\$ oder: Der Mensch braucht eine andere Stadt* (Lehmbrock und Fischer 1971). Wie auf dem Titelblatt zu lesen steht (**Abb. 1d**), verfolgten die beiden Initianten Joseph Lehmbrock (Architekt, 1918–1999) und Wend Fischer (Kunstkritiker und Museumsdirektor, 1916–2005), folgende Grundidee: „Eine Ausstellung über den miserablen Zustand unserer Städte und über die Notwendigkeit, diesen Zustand zu ändern, damit der Mensch wieder menschenwürdig in seiner Stadt leben kann.“

Der Architekturkritiker Ulrich Conrads (1923–2013) hatte 1972 etwas differenziertere Ziele, als er sein Buch *Architektur – Spielraum für Leben* (Conrads 1972) (**Abb. 1e**) und zwei Jahre später das Taschenbuch gleichen Inhalts *Umwelt Stadt* (Conrads 1974) publizierte (**Abb. 1f**). Zunächst versuchte er dem Leser ein sehr vielfältiges Verständnis der Stadt zu vermitteln. Dabei argumentierte er sowohl ästhetisch und wahrnehmungspsychologisch als auch historisch, zeigte Beispiele und schockierte mit Schreckbildern. Das Buch will ein Kaleidoskop der aktuellen Stadt sein, gleichzeitig will es belehren, anregen und auch provozieren. Die „fünf Sofortmaßnahmen“ am Schluss zielen vordergründig auf eine Anhebung der Lebensqualität in städtisch-dichten Wohngebieten, darüber hinaus wollen sie den Leser in die Pflicht nehmen, endlich für die Gestaltung seiner Wohnumwelt Verantwortung zu übernehmen. Dagegen setzte der Architekt Rolf Keller (1930–1993) mit seinem 1973 erstmals erschienenen und in den Folgejahren mehrmals neu aufgelegten Buch *Bauen als Umweltzerstörung* (Keller 1973) vorwiegend auf die Kraft abschreckender Bilder (**Abb. 1g**). Auch er nimmt, indem er die Nennung von Schuldigen verweigert, sämtliche Leser mit in die Pflicht, endlich gegen die *Umweltzerstörung* anzukämpfen.



Abb. 1 a–g: Buch-Cover,  
 1a: Jane Jacobs Publikation *Tod und Leben großer amerikanischer Städte* (engl. 1961, dt. 1963);  
 1b: Wolf Siedlers Publikation *Die gemordete Stadt* von 1964;  
 1c: Alexander Mitscherlichs Buch *Die Unwirtlichkeit unserer Städte* von 1965;  
 1d: Der Ausstellungskatalog *Profitopolis\$ oder: Der Mensch braucht eine andere Stadt* von 1971;  
 1e, f: Ulrich Conrads Bücher *Architektur – Spielraum für Leben* von 1972 und *Umwelt Stadt* von 1974; 1g: Rolf Keller *Bauen als Umweltzerstörung*

### 3. THEORETISCHE ANNÄHERUNGEN AN DIE HISTORISCHE STADT

*L'Architettura della Città*, das 1966 erschienene Buch von Aldo Rossi (1931–1997), das bereits 1973 in einer Übersetzung ins Deutsche vorlag (Rossi 1973), führte einen Paradigmenwechsel in die Architektur- und Städtebaudebatte ein (Abb. 2).



Abb. 2: Aldo Rossis Publikation *Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen* (ital. 1966, dt. 1973)

Hatten zuvor die führenden Stadttheoretiker die traditionelle europäische Stadt für hoffnungslos veraltet, chaotisch strukturiert und nicht mehr entwicklungsfähig betrachtet und entsprechend die Lösung aktueller Stadtprobleme in Radikallösungen vom Abbruch ganzer Straßenzüge bis hin zu Stadtneugründungen wie Brasilia gesucht, stellte nun der Italiener Rossi die Kontinuität und die Permanenz städtischer Strukturen als grundlegende Eigenschaften einer Stadt vor. Seine Herkunft ist deshalb von Bedeutung, weil in Italien die Kontinuität von Stadtstrukturen besonders deutlich zu erkennen ist, reichen sie doch bei den meisten Städten bis in römisch-antike Zeit zurück. Als Beispiel für Kontinuität und Permanenz zeigte Rossi denn auch gerne das Anfitreatro von Lucca, das heute nach unzähligen Um- und Überformungen einen Ring von Wohnbauten mit einem ovalen Stadtplatz vorstellt: Die Struktur hat sich erhalten, die Nutzungen und damit auch die Gestaltung sind immer wieder den aktuellen Bedürfnissen angepasst worden. „Stadt als Geschichte“ überschrieb er eines seiner Kapitel, womit er den Blick seiner Architektenkollegen auf die historische Stadt grundlegend verändert hat: Die Qualität einer Stadt liegt für Rossi nicht mehr in einer wie auch immer definierten Funktionalität, sondern in der historisch verankerten Individualität ihrer städtebaulichen Strukturen

(auch eine Kapitelüberschrift). Rossi und seine Schüler – er unterrichtete Mitte der 1970er Jahre mehrere Semester an der ETH in Zürich (vgl. Moravánszky und Hopfengärtner 2011) – untersuchten denn auch die Strukturen historischer Altstädte, um mit ihren Projekten neue Ausformulierungen auf der Basis der vorgefundenen Strukturen und Typen zu entwickeln. Nicht zufällig arbeitete Rossi dabei oft mit dem Kunst- und Städtebauhistoriker Paul Hofer (1909–1995) zusammen, der an der ETH den Lehrstuhl für Städtebaugeschichte und Restaurierung innehatte. Das große Interesse an der historischen Stadt darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass für Rossi ein Altstadtschutz im Sinn der Denkmalpflege kaum ein Anliegen war. Vielmehr postulierte er ein kontinuierliches Weiterbauen an und in der historischen Stadt. Geschützt und damit unveränderlich waren für ihn die städtebaulichen Strukturen und Typen, nicht aber die Gestalt und die stilistische Ausformulierung der historischen Gebäude.

Rob Krier (\* 1938) suchte in seinem 1975 publizierten Buch *Stadttraum in Theorie und Praxis* (Krier 1975) einen formaleren Zugang zur historischen Stadt als Rossi. Nicht die Permanenz von Strukturen interessierte ihn, sondern die Vielfalt unterschiedlicher Ausprägungen des Stadttraums. Die Überschriften

der drei Hauptkapitel bilden seine Intentionen deutlich ab. So heißt das erste Kapitel „Typologische und morphologische Grundlagen des Begriffs Stadtraum“, das zweite „Verlust des Stadtraumes im Städtebau des 20. Jahrhunderts“ und das dritte „Rekonstruktion zerstörter Stadträume an Beispielen der Innenstadt Stuttgarts.“ Die Stadt ist ihm nicht Geschichte, sondern räumliches Gebilde, primär bestehend aus unzähligen Varianten von Straßen- und Platzräumen. Diese Vielfalt versuchte er zunächst zeichnerisch zu erfassen, dann zu ordnen, zu typologisieren, um sie schließlich als Bausteine dem Architekten für seinen Entwurf zur Verfügung zu stellen. Das Buch beinhaltet eine deutliche Kritik am modernen Städtebau, dem vorgeworfen wird, er habe den traditionellen Begriff des Stadtraums verloren. Während Rossis Ansatz als ein Weiterarbeiten am Stadtkörper verstanden werden kann, zeigen Kriers Intentionen stark konservativ-restaurative Züge. Diese äußern sich jedoch nicht darin, dass er die historischen Gebäude schützen oder bei deren Verlust rekonstruieren möchte, sondern vielmehr in einer Wiederaufnahme stadträumlicher Typen und Formen. Seine Gebäude- und Fassadengestaltungen sind zwar durchaus von historischen Architekturstilen beeinflusst, historisierend im Sinn einer exakten Stilverwendung, wie man es im Neunzehnten Jahrhundert gepflegt hat, sind sie aber nicht. Seine Position berührt diejenige der Denkmalpflege also höchstens in dem Punkt, dass er den Bildungswert des historischen Erbes anerkennt (vgl. → *Europäische Denkmalschutz Charta* 1975, Artikel 5; Ministère de la Culture française 1977, 32).

#### 4. ARCHITEKTONISCHE ANNÄHERUNGEN AN DIE HISTORISCHE STADT

Ende der 1960er Jahre hatte der Architekt Aldo van Eyck (1918–1999) mehrmals Gelegenheit, in historischem Kontext zu entwerfen und zu intervenieren. Die Summe seiner Erkenntnisse geht aus seinem Alternativprojekt für die Erneuerung des Nieuwmarkt-Stadtviertels in Amsterdam hervor, das er 1970 entwickelt hat. Die Aufgabe war, für ein altes, über längere Zeit vernachlässigtes Altstadtquartier, gegen dessen Zerstörung durch einen U-Bahn- und einen Straßenbau sich eine starke Bürgerbewegung gebildet hatte, einen Sanierungsvorschlag auszuarbeiten. Der Architekt selbst schrieb dazu: „Wir sind der Überzeugung, dass die alten Stadtkerne – sowohl in ihrer räumlichen Realität als auch in ihrem Gehalt – heute um ihrer selbst, ihrer ganzen farbigen Intensität und Geschlossenheit willen psychologisch notwendig sind, unerlässliche Qualitäten, die bisher, und sei es in einer modernen Version, in keinem Neubaugebiet auch nur ansatzweise zu finden sind. Neubaugebiet sind von schematischer Starre, leer und steril und darum als Wohn-Orte ungeeignet. Solange sie das bleiben, wird das urbane Zentrum weiter als Spender fungieren. Heute allerdings ist die Aufgabe für seine Größe zu umfangreich. Darum ist es absolut notwendig, dieses Zentrum so gross wie möglich zu halten, zugleich aber sicherzustellen, dass die Anfügung bestimmter Teile nicht zum Verlust gerade der Qualitäten führt, die es infolge der Sterilität der Vorstädte zum Spender machen“ (Strauven 1998, 555; ebenso Ligtelijn 1999, 175). Indem er die neue Straße nach den beiden Fahrtrichtungen auftrennte und damit eine breite Schneise verhindern konnte, gleichzeitig die neuen Eingriffe auf ein Minimum reduzierte und sich in seinen Hinzufügungen an die ehemals vorhandene kleinteilige Struktur hielt, versuchte van Eyck die historische Situation nach Möglichkeit wieder in ihr Recht zu setzen. Wie sowohl seine Entwürfe als auch der zitierte Text belegen, zielte sein Ansatz der Altstadtreparatur primär auf die Erhaltung des Lebensumfelds und der Sozialstruktur, womit er, bei aller romantischen Überhöhung, die man aus seinen Ausführungen herauslesen kann, ein zentrales Anliegen der → *Deklaration von Amsterdam* vorwegnahm (vgl. → *Deklaration von Amsterdam* 1975, Artikel f; Ministère de la Culture française 1977, 37).

1976 wählte Oswald Mathias Ungers (1926–1907), eben zurück von einer längeren Lehrtätigkeit in den USA, ein Grundstück in der Marburger Altstadt an der Ritterstrasse für eine Architekturstudie. Als sechsten und letzten Grund für die Wahl der Parzelle gibt er an, „wegen des exemplarischen Charakters, der einer Bebauung des Grundstücks für ähnliche Fälle im historischen Stadtkern zukommt“ (Klotz 1985, 116). Damit ist bereits gesagt, dass es ihm nicht um eine Realisierung ging, sondern um ein Ausloten von

Möglichkeiten und Varianten. Er gliederte den zur Bebauung freien Raum in drei mal drei Quadrate, wobei nur fünf über Eck stehende Quadrate mit vierstöckigen Turmhäusern, die einen Hof umstehen, bebaut sind. Die Arbeit präsentiert sich wie ein Spiel, bei dem die selbstgewählten, strikten Regeln (Quadratischer Grundriss, vier Stockwerke, Erschließungen) genau eingehalten, die verbleibenden Freiheiten aber bis an ihre Grenzen ausgelotet werden. Als Resultat steht am Ende nicht die beste aller Varianten da, sondern eine grosse Palette möglicher Lösungen, wobei die Variantenvielfalt auch ein wichtiges Element jeder einzelnen Lösung ist. Denn nie besteht eine Lösung aus fünf gleichen Turmhäusern, sondern immer braucht es für eine Lösung fünf unterschiedliche Ausprägungen desselben Typs. Die Vielfalt ist also nicht nur Entwurfsprogramm, sondern auch in jeder einzelnen Lösung noch immer enthalten.

Ungers Arbeit hat genau betrachtet nur am Rand mit der Magdeburger Altstadt und schon gar nicht mit Denkmalpflege zu tun. Die Altstadt bildet nur die Folie, auf der sich die eigenständige Disziplin der Architektur, so wie sie Ungers verstanden hat, selbst verwirklicht. Trotzdem scheint hinter der Grundstückswahl sein spezifisches Altstadtverständnis auf: Eine Altstadt – so Ungers implizite Aussage – ist eine Ansammlung von unterschiedlichsten Varianten desselben kleinstrukturierten Gebäudetyps.

## 5. THEORETISCHE ANNÄHERUNGEN AN DEN ORT

Ein parallel zum Thema der Altstadt verlaufender Diskurs befasste sich mit dem *Ort*. Dieser wurde dabei oft in Anlehnung an Heideggers Darmstädter Vortrag und Aufsatz *Bauen Wohnen Denken* (Heidegger 1954) als eine vom Menschen mit Bedeutung aufgeladene Stelle verstanden, wobei die Bedeutung in den meisten Fällen mit Gebautem in Verbindung steht. Heidegger selbst bringt als Beispiel eine Brücke über einen Fluss, die eine zuvor beliebige Stelle entlang des Flusses zum Ort macht, gerade weil sie dort steht. So verstanden steht der Orts-Diskurs in unmittelbarer Nähe zum Altstadt-Diskurs, ist es doch nicht selten die Altstadt, die den Orts-Charakter einer Siedlung bestimmt. Eine wichtige Vermittlerrolle zwischen der Philosophie und dem Architekturdiskurs spielte Otto Friedrich Bollnow mit seinem Buch *Mensch und Raum* (Bollnow 1963). Hier finden wir die Unterscheidung vom mathematischen Raum zum erlebten Raum ausführlich thematisiert, wesentliche Voraussetzung jeder Orts-Diskussion in der Architektur. Das Buch *Body, Memory and Architecture* (Bloomer und Moore 1977) hatte im englischen



Abb. 3a, b: Die Publikation von Bloomer/Moore *Architektur für den »Einprägsamen Ort«*. *Überlegungen zu Körper, Erinnerung und Bauen* (engl. 1977, dt. 1980); die Publikation *Genius Loci*. *Landschaft, Lebensraum, Baukunst* von Christian Norberg-Schulz (engl. 1979, dt. 1982)

Originaltitel eine deutliche Spitze gegen das Standardwerk *Time, Space and Architecture* von Sigfried Giedion (1888–1968) und damit gegen das mathematisch-rationale Raumverständnis der modernen Architektur (Giedion 1941). Im Titel der 1980 erschienenen Übersetzung *Architektur für den „Einprägsamen Ort“*. *Überlegungen zu Körper, Erinnerung und Bauen* (Abb. 3a) ist diese Oppositionshaltung nicht mehr erkennbar, umso deutlicher ist dafür die Hinwendung zum Orts-Diskurs, der im gerade wieder architekturhistorisch interessierten Europa eine wesentlich größere Bedeutung hatte als in den USA (Bloomer und Moore 1980). Zum einen geht es in dem Buch um die sinnliche Wahrnehmung von Architektur durch die Bewegung des Individuums im Raum, zum anderen aber auch um Vielfalt und Reichtum der architektonischen Form und des räumlichen Ausdrucks.

Weit intensiver als das Buch der beiden Amerikaner dürfte man allerdings in Europa das Werk *Genius Loci: Towards a Phenomenology of Architecture* des Norwegers Christian Norberg-Schulz diskutiert haben (Norberg-Schulz 1979), dessen englischer Titel ebenfalls gegen ein wichtiges Buch der Moderne gerichtet war. Seine Unterteilung in die drei Kategorien „romantisch“, „kosmisch“ und „klassisch“ wendet er sowohl für die Landschaft als auch für die Architektur an und schließt dabei beide als die zwei Pole – den natürlichen und den artifiziiellen – desselben Phänomens in seine Theorie des Ortes mit ein (Abb. 3b). Am Ende seiner Schrift verrät er seine kulturpessimistische Haltung, wenn er den Verlust des Ortes konstatiert: „Die allgemeinen Symptome weisen auf einen Verlust des Ortes hin. Verloren ist die Siedlung als Ort in der Natur, verloren sind die städtischen Zentren als Orte des Gemeinschaftslebens, verloren ist das Bauwerk als sinnvoller Unter-Ort, wo der Mensch zugleich Individualität und Zugehörigkeit erfahren konnte. Verloren ist auch die Beziehung zu Erde und Himmel. Die meisten modernen Gebäude existieren in einem ‚Nirgendwo‘. Sie stehen in keiner Beziehung zur Landschaft oder zu einem zusammenhängenden Stadtganzen, sondern führen ihr abstraktes Leben in einer Art mathematisch-technischem Raum, wo kaum zwischen Oben und Unten unterschieden wird“ (Norberg-Schulz 1982, 190). Das von Norberg-Schulz geforderte zusammenhängende Stadtganze verweist auch auf die Altstadt, die als historisch ältester Teil der Stadt den *Genius Loci* am intensivsten verkörpert. Vier Jahre nach dem EDMSJ 1975 publiziert, dürfte das Buch, obwohl an Architekten und nicht an Denkmalpfleger gerichtet, die kulturpessimistischen Ängste vieler 1975 aktiver Denkmalpfleger auf den Punkt gebracht haben.

## 6. ARCHITEKTONISCHE ANNÄHERUNGEN AN DEN ORT

Nebst theoretischen Annäherungen an historische Orte und Architekturgefüge gab es auch Architekten, die sich in ihrer eigenen Arbeit zunehmend mit dem spezifischen Ort auseinandersetzten. Von zentraler Bedeutung war der Ort für diejenigen Architekten im Tessin, die seit einer Ausstellung an der ETH in Zürich 1975 als *Tessiner Tendenza* bekannt geworden sind (Steinmann und Boga 1975). Ein frühes Werk dieser Architekturauffassung ist das ab 1967 errichtete Freibad in Bellinzona (Steinman und Boga 1975, 33–36; Navone und Reichlin 2010). Die Architekten Aurelio Galfetti, Flora Ruchat-Roncati und Ivo Trümpy haben den historischen und den geografischen Ort Bellinzona in ihrem Werk verarbeitet und interpretiert: Als Talsperre im Mittelalter mit drei Burgen und diese verbindenden Wehrgängen befestigt, schmiegt sich die historische Siedlung an die bewehrten Hügel. Das Bad, zwischen dem alten Siedlungskern und dem Fluss gelegen, wird durch eine sechs Meter über dem Boden verlaufende Passerelle erschlossen und gleichzeitig in zwei Bereiche unterteilt. Die Passerelle verbindet die Stadt mit dem Fluss, greift dabei das alte Motiv der Talsperre wieder auf und weist den modernen Fuss- und Spaziergänger zu Sport und Freizeitbetätigung. Die Aussagen des damals jungen Mario Botta (\* 1943), obwohl auf seine Schule in Morbio Inferiore bezogen, gelten auch für das Freibad: „Mit anderen Worten: es wird – mit Hilfe der Architektur – der Versuch unternommen, die Werte eines Ortes, Zeugnisse eines von Menschen geschaffenen geschichtlichen Erbes, bewusst zu machen und sie auf das Leben von heute zu übertragen und in dieses einzugliedern. In dieser Sicht wird die Architektur zu einem kritischen Werkzeug der Erkenntnis zu Verwirklichung eines neuen Gleichgewichts mit der Umwelt. Damit wird der Architektur eine Rolle

zuerkannt, die die direkte Bestimmung für den unmittelbaren sozialen Gebrauch übersteigt. Sie setzt sich fortschreitend als Moment in der Bewusstwerdung der Grenzen und Möglichkeiten der gegenwärtigen Entwicklung. Im Bezug zur Umgebung bildet der architektonische Eingriff nicht eine Möglichkeit, an einem Ort zu bauen, sondern das Werkzeug, jenen Ort zu bauen; dergestalt, dass die Architektur zu einem Teil innerhalb einer neuen geographischen Konfiguration wird, die unlösbar mit den Werten der Geschichte und der Erinnerung dieses Ortes verbunden ist: als Ausdruck und Zeugnis der Hoffnungen und Werte der gegenwärtigen Kultur“ (Steinmann und Boga 1975, 24). Nach Botta ist weder der Ort immer schon da und die Architektur hat sich ihm unterzuordnen, wie allenfalls die Denkmalpflege argumentieren würde, noch entsteht der Ort erst durch die Architektur, wie vermutlich Reyner Banham für die Architektur des Brutalismus in Anspruch genommen hätte (vgl. Banham 1966). Vielmehr gehen die bestehenden geografischen und historischen Eigenschaften eines Ortes mit der neuen Architektur eine neue Verbindung ein.

## 7. DIE GEGENWART DER VERGANGENHEIT



Abb. 4: Der Katalog *The Presence of the Past* der ersten Architekturbiennale von Venedig von 1980

Die erste Architekturbiennale 1980 in Venedig nutzte auch erstmals die alte Seilerei im Arsenal als Ausstellungsraum (vgl. Borsano 1980). Der mit schweren Säulen wie eine Kirche in drei Schiffe unterteilte, überlange Raum wurde von den Ausstellungsmachern in einen Gassenraum, die *Strada Novissima*, verwandelt (Abb. 4). Zwei Reihen von je zehn Schauffronten standen sich gegenüber und formten damit eine siebzig Meter lange Prachtstrasse und damit den Blickfang der Ausstellung.

Während die Straße vom Typus her die traditionelle, von Le Corbusier und dem modernen Städtebau heftig bekämpfte *rue corridor* darstellen sollte, waren die Fassaden – auch sie von den Modernen verachtet – von zwanzig der Postmoderne zugeneigten Architekten entworfene Capriccios. Nicht allein das Motto der Ausstellung, *Die Gegenwart der Vergangenheit*, sondern auch die Rückkehr zur Straße illustrieren ein großes Interesse an historischer Architektur, allerdings nicht im Sinn des denkmalpflegerischen Anliegens, einer *Zukunft für unsere Vergangenheit*, sondern vielmehr als einer wieder zu erschließenden Inspirationsquelle, die mithelfen sollte,

die Moderne zu überwinden. Selbstverständlich löste diese Oppositionshaltung kontroverse Kritiken aus und wurde von vielen als postmoderne Spielerei abgetan. Für unseren Zusammenhang von Interesse ist die Nähe des Ausstellungsmottos zu demjenigen des EDMSJ 1975. Aufschlussreich ist dabei die Tatsache, dass die Architekten den Begriff der Gegenwart, der im Motto des EDMSJ 1975 fehlte, ins Zentrum rückten. Während die Gegenwart für die damalige Denkmalpflege höchstens als eine Gefahr für die historischen Objekte wahrgenommen worden ist, stand sie für die Architekten im Zentrum all ihrer Tätigkeit.

## FAZIT

Die enorme Zahl von Bauten, die in den Nachkriegsjahrzehnten errichtet worden sind, sowie die Überschwemmung der Städte durch zahllose Automobile, was in der Folge zum massiven Ausbau der Straßeninfrastruktur führte, veränderten das Gesicht der europäischen Stadt innerhalb weniger Jahre grundlegend. Während die Entwicklungen unter Denkmalpflegern das Interesse an Schutzstrategien für historisch wertvolle Gebäudeensembles weckte, suchten viele Architekten unter dem Druck zunehmender Ablehnung der Gegenwartsarchitektur durch die Bürger nach Alternativen zu oder Auswegen aus der Architektur der Moderne. Auch sie begannen sich in der Folge für die Altstadt als Phänomen zu interessieren, allerdings nicht mit dem Ziel, diese zu schützen, sondern sie als Studienobjekt und Inspirationsquelle zu nutzen. Dabei ist zu beobachten, dass das Altstadtverständnis von Denkmalpflegern und Architekten gelegentlich sehr nahe beieinander liegen konnte, in anderen Fällen aber auch grosse Differenzen bestanden haben.

Die Beschäftigung vieler Architekten mit der historischen Stadt als einem Thema unter vielen ist, wie gezeigt werden konnte, mit sehr unterschiedlichem Tiefgang betrieben worden: Während die einen bloß Vorbilder zur Überwindung der gestalterischen Monotonie gesucht haben, thematisierten andere damit das Verhältnis des Menschen zur Geschichtlichkeit seines Tuns und Wirkens. Auch wenn wohl nur eine geringe Zahl der bauenden Architekten die hier in einer sehr summarischen Übersicht dargestellte Wiederentdeckung der historischen Stadt für sich selber nutzbar gemacht haben, so war doch die reflektierte Gebäudeproduktion Ende der 1970er Jahre nicht (mehr?) dort, wo sie der abgebildete Cartoon von 1979 verorten wollte und anprangerte. Wie so oft arbeitete hier die Satire mit Klischees auf dem Buckel der für dumm verkauften Fachleute, was nur gelingen konnte, weil das Klischee ein überaus weit verbreitetes gewesen ist (Abb. 5).

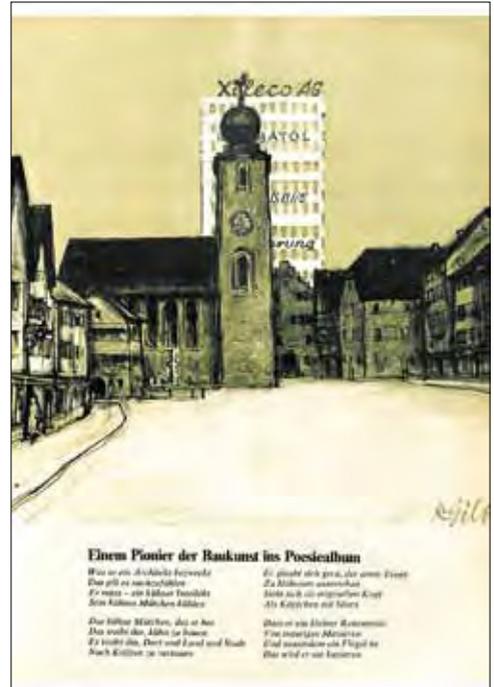


Abb. 5: Ein Cartoon aus der Schweizer Satirezeitschrift *Nebelspalter* vom 6. 12. 1979

## LITERATURVERZEICHNIS

- Banham, Reyner. 1966. *Brutalismus in der Architektur. Ethik oder Ästhetik?* Stuttgart: Karl Krämer Verlag.
- Bloomer, Kent C., und Charles W. Moore. 1977. *Body, Memory and Architecture*. New Haven; London: Yale University Press. (Deutsche Ausgabe 1980)
- Bloomer, Kent C., und Charles W. Moore. 1980. *Architektur für den „Einprägsamen Ort“. Überlegungen zu Körper, Erinnerung und Bauen*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (Englische Originalausgabe 1977)
- Bollnow, Otto Friedrich. 1963. *Mensch und Raum*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Borsano, Gabriella, Hg. 1980. *The Presence of the Past. First International Exhibition of Architecture. The Corderia of the Arsenale. La Biennale di Venezia 1980*. Mailand: Electa Editrice.

- Conrads, Ulrich. 1972. *Architektur – Spielraum für Leben. Ein Schnellkurs für Stadtbewohner*. München; Gütersloh; Wien: C. Bertelsmann.
- Conrads, Ulrich. 1974. *Umwelt Stadt. Argumente und Lehrbeispiele für eine humane Architektur*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Giedion, Sigfried. 1941. *Space, Time and Architecture*. Boston: Harvard University Press. (Deutsche Erstausgabe 1965).
- Heidegger, Martin. 1954. „Bauen Wohnen Denken.“ In *Vorträge und Aufsätze*, 145–162. Pfullingen: Günther Neske.
- Jacobs, Jane. 1963. *Tod und Leben grosser amerikanischer Städte*, Bauwelt-Fundamente 4. Berlin; Frankfurt am Main; Wien: Ullstein. (Englische Originalausgabe 1961).
- Keller, Rolf. 1973. *Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart*. Zürich: Artemis Verlag.
- Klotz, Heinrich, Hg. 1985. *O. M. Ungers 1951–1984 Bauten und Projekte*. Braunschweig; Wiesbaden: Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft.
- Krier, Rob. 1975. *Stadtraum in Theorie und Praxis*. Stuttgart: Karl Krämer Verlag.
- Lehmbruck, Joseph, und Wend Fischer. 1971. *Profitopolis\$ oder: Der Mensch braucht eine andere Stadt*. München: Die Neue Sammlung, Staatliches Museum für angewandte Kunst.
- Lichtenstein, Claude, und Christina Reble. 1996. *Luigi Snozzi – Auf den Spuren des Ortes. Ein Gespräch in und um Monte Carasso*. Zürich: Museum für Gestaltung.
- Ligtelijn, Vincent. 1999. *Aldo van Eyck, Werke*. Basel; Boston; Berlin: Birkhäuser Verlag.
- Ministère de la Culture française, Hg. 1977. *Un Avenir pour notre passé: Patrimoine architectural européen. A future for our past: European architectural heritage. Eine Zukunft für unsere Vergangenheit: Das Bau-liche Erbe Europas*. Liège: Soledi.
- Mitscherlich, Alexander. 1965. *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*. Frankfurt am Main: edition suhrkamp.
- Moravánszky, Ákos, und Judith Hopfengärtner. 2011. *Aldo Rossi und die Schweiz. Architektonische Wechselwirkungen*. Zürich: gta Verlag.
- Navone, Nicola, und Bruno Reichlin. 2010. *Il Bagno die Bellinzona die Aurelio Galfetti, Flora Ruchat-Roncati, Ivo Trümpp*. Mendrisio: Academy Press.
- Norberg-Schulz, Christian. 1979. *Genius Loci. Towards a Phenomenology of Architecture*. New York: Rizzoli. (Deutsche Ausgabe 1982)
- Norberg-Schulz, Christian. 1982. *Genius Loci. Landschaft, Lebensraum, Baukunst*. Stuttgart: Klett Cotta. (Englische Originalausgabe 1979)
- Rossi, Aldo. 1973. *Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen*, Bauwelt Fundamente 41. Düsseldorf: Bertelsmann Fachverlag. (Italienische Originalausgabe 1966)
- Siedler, Wolf Jobst. 1964. *Die gemordete Stadt. Abgesang auf Putte und Strasse, Platz und Baum*. Berlin: Herbig.
- Snozzi, Luigi. 1995. *Monte Carasso: die Wiedererfindung des Ortes*. Basel; Boston; Berlin: Birkhäuser Verlag.
- Steinmann, Martin, und Thomas Boga, Hg. 1975. *Tendenzen. Neuere Architektur im Tessin*. Zürich: gta Verlag.
- Strauven, Francis. 1998. *Aldo van Eyck. The Shape of Relativity*. Amsterdam: Architectura & Natura Press.